Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 15 (1935-1936)
Heft: 12

Artikel: Was ist sozialistische Kultur?
Autor: Gitermann, Valentin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-332483

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uebersetzung wurde von Gorki als unzureichend zurückgewiesen und das Manuskript der nochmaligen Uebersetzung sah ich mit Korrekturen von seiner Hand. Es handelte sich um eine Zeitschrift für Kolchosbauern, und bei der großen Menge von Zeitschriften, die Maxim Gorki betreute, hätte ich niemals geglaubt, daß der Dichter die Zeit aufbringen könnte, sich so eingehend ihrem Inhalt zu widmen. Ich wurde aber von dem Redakteur dahingehend belehrt, daß Maxim Gorki auch den kleinsten Beitrag seiner Zeitschrift vor der Drucklegung auf seine literarische Qualität hin durchsieht. Und nicht nur an das große literarische Erbe, auch an diese unübersehbare und liebevolle Kleinarbeit muß man denken, um ermessen zu können, welch segenvolle Tätigkeit für die Sowjetliteratur mit Maxim Gorki zu wirken aufgehört hat.

Noch in den Tagen des Sowjetschriftstellerkongresses und im Hause Gorkis war es. Etwa zwanzig Schriftsteller, Franzosen, Engländer, Spanier, Deutsche, saßen und standen um ihn herum. Und nachdem sie Frage nach Frage gestellt und Gorki sie geduldig und aus tiefem Wissen heraus beantwortet hatte, sagte er: »Jetzt lassen Sie auch mich eine Frage stellen!« Die Frage konnte nicht zentraler sein und sie lautete: »Was werden Sie tun, wenn zu einem Krieg gegen die Sowjetunion aufgerufen wird?«

Diese Frage Maxim Gorkis steht noch!

Und es kann nicht anders sein, als daß sie gerade in dieser Stunde aufsteigt. Und wir Schriftsteller des Westens, denen sie weiter tönt, wir wissen: diese Frage im Geiste des Dichters Maxim Gorki, in dem wir unsern Meister verehren, wird die beste Erfüllung eines uns übertragenen Vermächtnisses sein.

Die Sowjetvölker betrauern einen ihrer Größten. Die Völker der ganzen Welt teilen den Schmerz der Sowjetunion. Wir Schriftsteller neigen uns tief vor dem großen Toten der Menschheit.

Was ist sozialistische Kultur?

Von Valentin Gitermann

Die in Moskau erscheinende Zeitung »Trud« veröffentlichte in ihrer Nummer vom 4. Juni 1936 mehrere Zuschriften von Arbeitern, denen kürzlich neue, modern eingerichtete Wohnungen zugewiesen worden sind. Sehen wir uns eine dieser Zuschriften näher an, um darauf die in ihrem Inhalt liegende Problematik zu untersuchen.

I. N. Lebedjew, preisgekrönter Schlosser der Lokomotivfabrik Charkow, berichtet: »Ich arbeite im Charkower Lokomotivenwerk seit 22 Jahren. Seinerzeit mietete ich mir in der Nähe unserer Fabrik eine Wohnung in einem kleinen Holzhaus. Der Ausdruck ‚Wohnung' entspricht vielleicht nicht ganz genau dem Raum, welchen ich so lange Zeit bewohnte. Die Wohnung bestand aus einem unscheinbaren Zimmerchen, die Möblierung aus einem hölzernen Bett, einem Tischchen, ein paar Stühlen. Nach vorrevolutionären Begriffen durfte ich an eine

bessere Behausung gar nicht denken. Es ist ja bekannt, welch geringe Beträge die Arbeiter damals aus ihrem elenden Budget für die Wohnung ausgeben konnten. — Je länger ich in unserer Fabrik tätig war, je höhere Qualifikationen ich erreichte, desto höher stiegen auch meine *kulturellen Bedürfnisse,* und während der letzten Jahre konnte mich meine Wohnung begreiflicherweise nicht mehr befriedigen. Kürzlich hat mich nun die Fabrikleitung für meine nach Stachanowscher Methode erzielten Leistungen durch Zuweisung einer neuen Wohnung in der zur Fabrik gehörenden neuen Siedlung ausgezeichnet. Einige Tage vor dem Umzug besichtigte ich mit meiner Frau das neue Haus, in welchem wir fortan wohnen sollten. Wir gingen hin in festlicher Stimmung. Unsere Träume sind in Erfüllung gegangen. Wir erblickten ein großartiges, steinernes, vierstöckiges Haus. Man hat uns zwei Zimmer mit riesigen Fenstern angewiesen. Die Zimmer blicken nach dem Süden und sind ständig mit Sonnenlicht übergossen. Zentralheizung ist da, Wasserleitung, Kanalisation, eine große Küche, kurzum — aller Komfort. Wir bezogen bald das neue Heim, und sogleich wurde uns klar, daß unsere Möbel der neuen Wohnung ganz und gar nicht entsprechen. Wir brauchen ein weiches Sofa, und überdies verlangen die Töchter dringend die Anschaffung eines großen Wandspiegels. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als diese befristete Bestellung auszuführen. In einer so guten Wohnung ist es eben angenehm, ein festliches Gewand anzuziehen und sich dann im Spiegel zu betrachten — so siehst du aus! Nachdem ich bemerkt hatte, daß die Fenstersimse schlecht gestrichen waren, rief ich meinen Schwager — er ist bei uns ein hochqualifizierter Malermeister — und gemeinsam strichen wir die Fenstersimse mit vorzüglichem Email. — Die neue Wohnung hat unsere ganze Lebensweise von Grund auf verändert. Helena Jakowlewna (meine Frau) hat nun einen vorzüglichen Herd zur Verfügung; sie pflegt zu sagen, in einer so schönen Küche sei es ein Vergnügen, zu kochen, und unsere Mahlzeiten sind in der Tat sehr schmackhaft und abwechslungsreich. — Meine Töchter arbeiten in der Schule besser als vorher, sie haben eben ihr eigenes Zimmer und können sogar Freundinnen empfangen. — Die neue Wohnung ruft immer neue Bedürfnisse hervor: ich beabsichtige, in einer Ecke einen großen Bücherschrank aufzustellen, dort wird meine persönliche Bücherei Platz finden.« Einen einzigen Fehler hat die Wohnung des Genossen Lebedjew noch — er vermißt das Telephon . . .

In dieser Zuschrift spiegelt sich deutlich die relative Steigerung des Wohnungsstandards, die in Sowjetrußland gegenwärtig erzielt wird. Auffallend ist aber in erster Linie, welch peinlich kleinbürgerlicher Geist uns aus den »Kulturidealen« des Genossen Lebedjew entgegenweht. Weiches Sofa, Wandspiegel und Telephon sind ihm und seinesgleichen momentan zu Symbolen des vollendeten Wohlstandes, des »menschenwürdigen« Daseins, der »sozialistischen Kultur« geworden.

Wir haben kein Recht, den Genossen Lebedjew dieser Einstellung wegen anzuklagen oder gar zu verachten. Wir verstehen und teilen die Freude des früher so rücksichtslos ausgebeuteten Proletariers über

die endlich errungene Emanzipation und über die Verbesserung seiner Lebensbedingungen. Unangenehm berührt fühlen wir uns lediglich dadurch, daß Genosse Lebedjew (wie auch die andern Verherrlicher des »neuen Heimes«) den Inhalt ihrer Wohnungsideale aus einem bürgerlichen Kulturbewußtsein zu schöpfen scheinen. Nun dürfen wir freilich nicht vergessen, daß auch bei uns der Lebensstil der Arbeiterklasse sich (im Rahmen des finanziell Erreichbaren) nach vorwiegend bürgerlichen Maßstäben orientiert. Um so dringender ist es nötig, sich darüber Klarheit zu verschaffen, was wir unter »*sozialistischer Kultur*« denn eigentlich zu verstehen haben.

Wenn der Feudalismus des Mittelalters eine »*ritterliche*«, der Kapitalismus der Neuzeit eine »*bürgerliche*« Kultur hervorgebracht hat, so scheint, auf den ersten Blick, doch angenommen werden zu dürfen, daß auf der Basis des Sozialismus eine »*proletarische*« Kultur entstehen werde. So häufig dieser Analogieschluß auch gezogen wird, bei näherer Betrachtung erweist er sich doch als falsch und der Grundlinie des Marxismus widersprechend.

Man muß sich darüber im klaren sein, daß die Daseinsform des Proletariates an die Existenz kapitalistischer Produktionsverhältnisse gebunden ist. Proletarier gibt es nur so lange, als ihnen kapitalistische Unternehmer gegenüberstehen. Die Proletarier sind eine soziale Klasse, und ihr Vorhandensein ist daher nur so lange denkbar, als die Gesellschaft überhaupt in soziale Klassen gegliedert ist. Nun beruht die Klassengliederung der heutigen Gesellschaft darauf, daß die meisten und die wichtigsten Produktionsmittel kapitalistischem Privateigentum unterstehen. Mit der Verwirklichung des sozialistischen Wirtschaftssystems werden jedoch diese kapitalistischen Produktions und Eigentumsverhältnisse aufgehört haben, zu existieren. Durch die Vergesellschaftung des ökonomischen Apparates wird das Kapital seines heutigen, privatrechtlichen Charakters entkleidet sein, und es wird weder »Lohn« noch »Profit«, weder Opfer noch Nutznießer der Ausbeutung mehr geben. Die sozialistische Gemeinwirtschaft wird wohl eine Organisation, aber keine Klassenstruktur der Gesellschaft mehr aufweisen. Niemand wird »Kapitalist« und folglich auch niemand mehr »Proletarier« sein. *Gerade in der Ueberwindung, in der Aufhebung der proletarischen Daseinsform liegt ja der Sinn und Zweck des Sozialismus,* der eben deshalb das »Proletariat« unmöglich zum spezifischen »Träger« einer künftigen Kultur ausersehen haben kann.

Wer es unternimmt, die Idee der sozialistischen Kultur zu deuten, muß die soziologischen Kategorien der Gegenwart aus seinem Bewußtsein streichen. Wie im vorkapitalistischen Zeitalter — unter den Rittern, Klerikern, Handwerkern und Bauern des Mittelalters — noch kein Vertreter der modernen bürgerlichen Kultur zu sehen oder auch nur zu ahnen war, so findet sich auch in der heutigen Gesellschaft noch kein Repräsentant eines künftigen sozialistischen Lebensstiles. Den Typus der »sozialistischen Persönlichkeit« wird die sozialistische Gesellschaft erst *schaffen* müssen, im Verlaufe eines Entwicklungsprozesses, der sich über mehrere Generationen erstrecken wird. Denn

unmittelbar nach dem Anbruch der »sozialistischen Aera« wird noch niemand die geistige Struktur des Sozialismus schlackenlos in sich verkörpern können. Das befreite Proletariat wird nicht ohne triumphierendes Ressentiment an die abgeschüttelte Knechtschaft, das expropriierte Bürgertum nicht ohne Wehmut an seine verlorene Position zurückzudenken vermögen. Hüben und drüben wird die noch in der »kapitalistischen« Epoche geprägte, durch Spannung und Gegensatz sozialer Klassen bedingte, um die Begriffe des Bürgertums und des Proletariates antithetisch polarisierte Ideologie zu spüren sein, und es wird eine geraume Zeit verstreichen müssen, ehe die Menschen es lernen, sich als klassenlose Menschen, sich als Menschen schlechthin zu fühlen.

Wenn wir heute also noch nicht imstande sind, uns das von der sozialistischen Gesellschaft zu erwartende Persönlichkeitsideeal anschaulich vorzustellen, so liegt dies daran, daß wir im Bereiche unserer Erfahrung keinem einzigen Individuum begegnen können, das seine innere Kultur, seinen geistigen Lebensstil in völliger Unabhängigkeit von den wirtschaftlichen, rechtlichen und ideologischen Wirkungen der bestehenden Klassengegensätze zu gestalten in der Lage gewesen wäre. Der klassenlose Mensch, der Mensch schlechthin, ist für uns geradezu noch ein überwirklicher Begriff, und weil bisher noch jede Kultur auf der Voraussetzung eines gesellschaftlichen »oben« und »unten« ruhte, scheint uns die Behauptung, daß auch eine klassenlose Gesellschaft kulturschöpferische Kräfte werde entwickeln können, allen Ergebnissen der bisherigen Menschheitsgeschichte zu widerstreiten.

Indem wir dies feststellen, berühren wir gerade den entscheidenden Punkt. Von der Verwirklichung sozialistischer Produktionsverhältnisse versprechen wir uns keineswegs bloß die Behebung aller ökonomischen Schwierigkeiten, sondern darüber hinaus ein nie dagewesenes, ein welthistorisch unerhörtes Resultat: die Befreiung des menschlichen Geistes und der menschlichen Kultur aus der Zwangsjacke wirtschaftlich bedingter Klassenideologie.

Wie alle auf Klassenherrschaft ruhenden Systeme, würdigt auch der Kapitalismus jede in seinem Machtbereich lebende Person in irgendeiner Weise zum Werkzeug materieller Interessen herab. Kein Stand und kein Beruf bleibt von den entseelenden Wirkungen unserer heutigen Wirtschaftsordnung völlig verschont. Den Unternehmer zwingt sie durch ungeschriebenes Gesetz zu rücksichtslosem Vernichtungskampf gegen alle Konkurrenten, zu herzloser Entlassung überflüssiger oder abgenutzter Arbeitskräfte, zu brutal egoistischer, einzig dem Profitinteresse dienender Vernichtung lebenswichtiger Güter vor den Augen hungernder und frierender Mitmenschen. Den Proletarier zwingt sie, entweder seine persönliche Arbeitskraft als Ware zu verkaufen, in abstumpfender, automatenhafter Monotonie sein Leben zugunsten anderer zu verbrauchen oder in demoralisierender, demütigender Arbeitslosigkeit monate-, selbst jahrelang hinzubrüten, jedenfalls aber, unter dem Druck des Bildungsmonopols der Besitzenden, auf nahezu jeglichen

Genuß höherer Kulturgüter zu verzichten und in vergiftendem Haß, in zermürbender Verzweiflung sein Dasein zu verfluchen. Und drohen die also geschaffenen sozialen Spannungen dem Kapitalismus mit Gefahr, so zwingt er den Staat selbst in seinen Dienst, indem er ihn dazu mißbraucht, Aeußerungen der Unzufriedenheit zu unterdrücken, ungleiche Rechtsanwendung durchzusetzen, ungerechte Verteilung der Steuerlasten zu schützen, Erniedrigung und Entrechtung zu sanktionieren. Seine eigenen Völker (von den Eingeborenen der Kolonien zu schweigen) mißbraucht der Kapitalismus als Soldatenmaterial für bewaffnete Auseinandersetzungen um den Weltmarkt. In seinem verheerenden Tun tritt immer wieder ein Prinzip zutage: daß es erlaubt sei, jeder durch das Profitinteresse diktierten »höheren Notwendigkeit« unbedenklich menschliche Leben zu opfern. Mag sich der einzelne Kapitalist dieses Tatbestandes nicht bewußt sein, mag er, unter Berufung auf die »force majeure« der nun einmal bestehenden Verhältnisse, sich persönlich schuldlos fühlen — die kapitalistische Wirtschaftsordnung als Ganzes kann von der Anklage nicht freigesprochen werden, den Menschen (wohlverstanden: auch den »Kapitalisten«, nicht nur den »Proletarier«) zum seelenlosen Instrument konkurrierender Profitbestrebungen zu erniedrigen, ihn seinem geistigen Wesen, seiner geistigen Bestimmung zu entfremden. Die zersetzenden Einflüsse, welche der Kapitalismus auf das Leben der ihm verfallenen Gesellschaft ausübt, sind damit aber noch nicht erschöpft. Die physische und juristische Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel der Wirtschaft, über die Machtinstrumente des Staates gewährt dem Kapitalismus noch keine genügende Sicherheit seiner Fortexistenz: lebt er doch in beständiger Furcht vor dem Gewissen der Menschheit, die sich auf ihre verlorene Würde besinnen und die Stimme anklagender Kritik erheben könnte. Diese Gefahr, die ihm aus dem Bereiche des sittlichen Bewußtseins droht, sucht der Kapitalismus zu bannen, indem er die Herrschaft des »kapitalistischen Geistes« über die Sphäre des rein Oekonomischen hinaus in das Reich der Ideen vordringen läßt. Alles, was die öffentliche Meinung zu beeinflussen irgendwie geeignet ist, macht sich der Kapitalismus untertan, um die Entheiligung des Menschen, von der er lebt, zu beschönigen, um die wahre Struktur seiner Gesellschaftsordnung vor den Massen zu verhüllen, um das ethische Gefühl der Menschen zu beruhigen und einzuschläfern. Wie durch ein unsichtbares Propagandaministerium überwacht und dirigiert der Kapitalismus Kirche und Religion, Schule und Erziehung, Kino und Radio, Presse und Wissenschaft, sorgfältig immer darauf bedacht, die Hegemonie der »Interessen« gegenüber dem *Freiheitsanspruch des Geistes* zu behaupten. Wie die bürgerlichen Eigentumsrechte in der ökonomischen, so nehmen die bürgerlichen »Werturteile« in der geistigen Produktion eine tonangebend-vorherrschende Stellung ein.

Die klassenlose Gesellschaft bedeutet für den Sozialismus keinen Selbstzweck, sondern erst ein Mittel zum Zweck. Der Sinn des Sozialismus erschöpft sich nicht in materiellen Postulaten, wie etwa in der platten hedonistischen Forderung, einer möglichst großen Anzahl von

Individuen ein möglichst hohes (und gleiches) Maß von »Lebensannehmlichkeiten« zu gewähren. *Der Sinn des Sozialismus kann nicht in äußerlichem Komfort, sondern nur im innerlichen Bereiche der Persönlichkeit seine Erfüllung finden.* Die planmäßig organisierte sozialistische Wirtschaft stellt lediglich eine technische Voraussetzung dar für die Verwirklichung einer neuen Kultur. Die sozialistische Wirtschaft soll nur die ökonomische »Basis« bilden für einen neuen geistigen »Ueberbau«. Zu welchen Schöpfungen die sozialistische Kultur dereinst gelangen wird, läßt sich im voraus nicht ermessen. Wir können nur sagen, daß sie in ihrer Gestaltung nicht mehr determiniert sein wird durch die ökonomischen Interessen sich gegenseitig bekämpfender Klassen, weil letztere eben aufgehört haben werden, zu existieren. Gelingt es, durch Neuordnung der Produktionsverhältnisse eine klassenlose Gesellschaft zu konstituieren, so wird kein Mensch mehr den andern zum persönlichkeitslosen Werkzeug wirtschaftlicher Bestrebungen erniedrigen und kein Mensch sich selbst zum Nutznießer solcher Erniedrigung des Nächsten herabwürdigen können. Während unter der Herrschaft des Kapitalismus jedes Individuum, als Träger einer ökonomischen Funktion, zur Wahrnehmung klassenmäßig bedingter Interessen genötigt, den »wirtschaftlichen Mächten« unterworfen und dadurch seinem Menschentum entfremdet wird, führt die sozialistische Gesellschaftsordnung zur Emanzipation des Menschen vom zwietrachtsäenden Diktat sozialen Unrechts und damit zur Ermöglichung wahrer Humanität. Weder auf dem Gebiete des Rechts noch auf demjenigen der Weltanschauung und Wissenschaft wird eine Veranlassung mehr bestehen, Erkenntnisse des Geistes »klassenideologischen« Gesichtspunkten unterzuordnen, sie durch tendenziöse Auslegung zu verfälschen und in perfide Waffen der Klassenherrschaft oder des Klassenkampfes umzuschmieden. Niemand wird mehr gezwungen sein, sich im Dienste eigener oder fremder Geldinteressen als armseliger »homo oeconomicus« seiner sittlichen und intellektuellen Persönlichkeit zu entäußern. Lüge und Gewalt, Unrecht und Heuchelei, soweit sie (und wenn auch nur letzten Endes) den ökonomischen Verhältnissen des Kapitalismus entspringen, werden in der sozialistischen Gesellschaft der Zukunft keinen Raum mehr finden. Die Wirtschaft wird aufhören, ein unerschöpflicher Nährboden des Bösen zu sein. Das innerste Wesen des Menschen, sein geistiges Schaffen, sein sittliches Entscheiden wird sich aus dem Bereiche der ökonomisch bedingten Zwangsläufigkeit in die Sphäre der Freiheit, der autonomen Selbstbestimmung erheben. Aus dieser Freiheit wird der Lebensstil der sozialistischen Kultur entstehen.

Genosse Lebedjew, preisgekrönter Schlosser der Charkower Lokomotivenfabriken, hat das noch nicht ganz begriffen. Er ist aber vielleicht schon auf dem Wege zur richtigen Einsicht. Hoffen wir, daß der von ihm so heiß ersehnte Bücherschrank für seine »persönliche Bücherei« in der neuen »komfortablen Wohnung« nicht nur die Rolle eines »dekorativen« Möbelstückes spielen wird.